

OMEGA

Was es bedeutet, in Ungarn Rockstar zu sein

Die Szene paßt in jeden Film: Da sitzt der Lehrer „Sowieso“ abends in seinem Budapester Wohnzimmer und läßt seinem Sohn zu Gefallen eine Rock-Sendung über sich ergehen. Plötzlich glaubt er, ihn trifft der Schlag! Er stutzt, springt aus seinem Sessel auf, rast zum Bild-

schirm, tritt ein paar Schritte zurück und kann es immer noch nicht fassen. Görgy Molnar, einer seiner Schüler, flimmert dort leibhaftig über die Mattscheibe, bearbeitet die Gitarre in einer Gruppe, die sich OMEGA nennt. Na, warte!

Diese Episode liegt mittlerweile schon einige Jährchen zurück. In der Zwischenzeit hat Omega bereits mehrere Tournées in der Bundesrepublik hinter sich und das mit steigendem Erfolg. Eine deutsche Schallplattenfirma produzierte schon mehrere mehr oder weniger gut gemischte LPs. Als die Fünf von Omega ihre ersten Konzerte bei uns absolvierten, fingen sie beim Punkte Null an. Ihre Situation war die einer drittklassigen Deutsch-Rock-Gruppe. Trotz finanzieller Einbußen gewaltigen Umfangs, mühsam wachsender Popularität und unzureichender Anlage gingen sie konsequent den Weg daß sie im Ostblock wie die Stones gefeiert werden und seit Jahren dort Stadien mit Tausenden von verzückten Jugendlichen zu Raserei bringen, half ihnen hierzulande gar nicht.

Freddie und die schrecklichen Leute

1964 präsentierte die Ur-Formation der heutigen Omega den ersten ungarischen „Synthesizer“. Die Gruppe, die damals noch mit einem Opel Caravan von Autritt zu Autritt zog, hatte kein Geld, um eine Orgel anzuschaffen. Also baute ein pfiffiger Roadie aus den Bestandteilen einer Baßgitarre den Apparat, der ein ähnliches Klangbild erzeugte. Leider ist dieses Monstrum längst verschrottet, obwohl es eigentlich ins musikalische Raritätenmuseum gehörte.

Das Plakat, auf dem erstmals ein Auftritt öffentlich angekündigt wurde (1967), stiftete unter der Bevölkerung einige Verwirrung: Omega? Was ist das? Zirkus, Varieté, Theater oder was? Die Resonanz war entsprechend. Im Publikum hatten sich alle Altersschichten versammelt, Großmütter waren mit ihren Enkelkindern erschienen und ließen nun leicht verstört die Faxen über sich ergehen, die sich dort oben abspielten. Unangenehm, daß diese befremdliche Musik auch noch über zwei Radioverstärker in entsetzlicher Lautstärke von der Bühne in den Saal dröhnte. Im Gegensatz zu heute, wo ein alter Theaterschneider ihre Bühnengarderobe arbeitet, standen sie damals noch artig in Schlips und Kragen vor dem Publikum.

Die erste Langspielplatte wurde noch auf einem antiquierten Zweispurgerät produziert. (Heute stehen

vier Spuren zur Verfügung). „Trompeter Freddie und die schrecklichen Leute“ könnte man den Titel dieses ersten Longplayers in etwa übersetzen. Trompeter Freddie – das war Laszlo Benkó, heute ein ansehnliches Keyboard-Talent, der sich damals noch an die Trompete hielt. Er gilt als Initiator der Gruppe. Trompeter Freddie und die schrecklichen Leute hatten sich für diese erste LP ein hinterhältiges Konzept ausgedacht. Freddie sorgte auf der A-Seite für einen gesellschaftsfähigen Sound, während die schrecklichen Leute dem Käufer auf der B-Seite etwas „Progressives“ unterjubelten.

Die Konkurrenz

Was Omega immer von ihren einheimischen Konkurrenten unterschied und auch heute noch abhebt: Sie singen nur ungarisch, während die Mitbewerber englische Texte vorziehen, und viele auch nur das Repertoire internationaler Rockgrößen nachspielen. Da existierte noch vor ca. einem Jahr zum Beispiel der ELP-Ersatz V '73, die in Ermangelung des Originals reichlich Beifall absahnten, trotzdem aber nie die Popularität von Omega erreichten.

Erfolgreicher ist die Formation Locomotive GT, die den westlichen Markt über den Umweg USA erobern will. Dicht auf den Fersen hielt sich ebenfalls die Gruppe General, bis sie den inneren Zusammenhalt verlor. Im Gegensatz zu den anderen hatten Omega es nie nötig, den Erfolg über die englische Sprache zu kaufen. Auch bei Konzerten in der Bundesrepublik singen sie ungarisch – nur die Produktionen der deutschen Schallplattenfirma werden in englisch aufgenommen.

England

Ende der 60er Jahre wagte Omega den ersten England-Trip. Spencer Davis-Manager John Martin hatte sie mit auf Tournee genommen. Zwar besaß die Gruppe damals schon ein eigenes Repertoire und einen charakteristischen Stil, trotzdem gingen ihnen die Augen über. Sie kamen sich vor wie eine Schülerband, trotzdem war der Erfolg beim Publikum für die Jungs, die in Ermangelung peppiger Bühnenklamotten in Folklorekkitteln auftraten, schon ermutigend. Doch dann kamen die Abende in angesagten Clubs wie dem Marquee

oder im Revolution, wo sie die Londoner Pop-Prominenz live bestaunen konnten. Beeindruckt von den Kinks und Ginger Baker besahen sie sich ihre mickrige Anlage. „Den Trompeter Freddie haben wir ganz schnell vergessen.“ grinsen sie heute.

„Wir haben gemerkt, was wir noch alles lernen müssen! Wie man sich auf der Bühne kleidet und vor allem, wie man sich bewegt. Wir haben ja immer nur stocksteif dagestanden“, erklärt Bassist Tamas Mihaly, der besonnenste „Omega“; er verzicht auch heute auf der Bühne selten eine Miene. „Vor allem die Anlage! Die mußte dringend konkurrenzfähig gemacht werden.“ Dieses Problem nahm allerdings noch einige Jahre für sich in Anspruch. Denn das Equipment hat erst in jüngster Zeit den gewünschten Stand erreicht. Doch ein greifbares Ergebnis hatte diese erste England-Tour doch abgeworfen: Innerhalb von drei Tagen war von der Decca eine Platte zusammengesüstert worden, die jedoch nicht mehr als Souvenir-Wert besitzt.

Jetzt wird's international

Bald machte die Budapester Konkurrenz Stielaugen. Omega holten, was Show und Erscheinung betrifft, enorm auf. Später kam es sogar vor, daß sie nach jedem Ausflug in „den Westen“ in der Garderobe von ihren Kollegen bestürmt wurden, die erst einmal die Höhe ihrer Plateausohlen nachmaßen und die neuesten Klamotten in Augenschein nahmen.



oder im Revolution, wo sie die Londoner Pop-Prominenz live bestaunen konnten. Beeindruckt von den Kinks und Ginger Baker besahen sie sich ihre mickrige Anlage. „Den Trompeter Freddie haben wir ganz schnell vergessen.“ grinsen sie heute.

Der internationale Aufwärtstrend zeichnete sich 1970 ab. Beim Tokio-Festival belegte die Gruppe Omega den dritten Platz und zwar mit dem sentimentalsten „Pearls In Her Hair“, das heute noch fester Bestandteil des Live-Programms ist (allerdings in ungarischer Sprache gesungen). Ebenfalls auf den dritten Platz gelangte die Band mit „She Smiled So Sweet“ beim Barbarella International Pop Group Festival in Palma di Mallorca. Dort lernten sie flüchtig ihren späteren Produzenten Peter Hauke kennen, der damals noch das Schlagzeug bei der deutschen Gruppe Jeronimo bediente. 1972 unternahm sie einen Ausflug ins Münchner Blow Up und ein Jahr später bei MIDEM, der internationalen Musikmesse in Cannes, liefen sich Peter Hauke, mittlerweile Repräsentant des Bacillus-Labels, und Gabor Szaz, internationaler Promotionmann der ungarischen staatlichen Konzertagentur Interconcerts, über den Weg. Damit war der Grundstein für deutsche Plattenproduktionen gelegt.

Omega auf dem deutschen Markt

Im April 1973 wurde die LP „Omega“ produziert, im darauffolgenden August kam „200 Years After The Last War“ – ein Album, das sich auffallend von den simplen Hardrock-Klängen des ersten bundesdeutschen Produktes unterschied; hier hatte der Synthesizer deutlich das Profil bestimmt. „Omega III“, im September '74 auf den Markt geworfen, entpuppte sich als eine leicht verdauliche Mischung aus Rock und Melodie. Ein Zusammenschritt aus diesen drei LPs wurde kurz darauf für den amerikanischen Markt zusammengestellt und flankierend zur Deutschlandtournee auch hier veröffentlicht.

Die ersten LPs waren im Studio Diercks bei Köln aufgenommen worden. Für die vierte Langspielplatte, „The Hall Of Floaters“, wurde ein englisches Studio gemietet. Das Ergebnis war völlig indiskutabel: Der Sound kam derartig mies aus den Rillen, daß damit nicht einmal Live-Qualität erreicht wurde. Und dafür nach England! Die Gruppe hatte jetzt die Nase voll und nahm die Produktion ihres jüngsten Albums, „Time Robbers“, in einem Offenburger Studio selbst in die Hand.

Der Status in Ungarn

Obwohl Omega im Ostblock hysterisch wie keine andere Gruppe gefeiert wird, gehören sie bei weitem nicht zu den reichsten unter den Musikern. Während andere Gruppen Investitionen scheuen, das heißt teure Anlagen anzuschaffen und Geldeinbußen durch Ausflüge in den anspruchsvollen Westen zu unternehmen, geht bei Omega ein Riesenanteil für Technik und Show-Zubehör drauf. Mit ihren charakteristischen Feuerwerks-Orgien (die in letzter Zeit bei kleineren Konzerten allerdings etwas eingeschränkt wurden) jagten sie schon ein Vermögen in die Luft. So etwas geht natürlich auf Kosten des persönlichen Lebensstandards. Während andere Bands, die durch Club-Tingelei reich wurden, ihren Mercedes durch Budapests verkehrsreiche Straßen steuern, beschränken sich die Musiker von Omega auf Fiat oder VW. Der zottelmähnige Sänger Janos Kobor (für das osteuro-

päische Publikum ein echter Mick-Jagger-Ersatz) wagte erst vor kurzer Zeit den Kauf eines alten Daimler, damit die Gruppe ein bequemes Fahrzeug hat. Früher saßen sie alle samt Roadies in ihren Transportern zusammengequetscht, wenn sie durch das Ausland tourten. Laszlo und Drummer Ferenc Debrenceni verzichteten auf den fahrbaren Untersatz. Ferenc, genannt Zicki, spart jeden Pfennig, um seine Einzimmer-Wohnung abzubezahlen (in Ungarn ist es schwer, eine Wohnung zu bekommen, die meisten muß man für teures Geld kaufen), und Laszlo investiert einen großen Teil des Einkommens in seine Instrumente: Orgel, Synthesizer und Melotron. Außerdem spart auch er auf eine neue Wohnung, bisher lebt er mit seiner Frau, einer Lehrerin für sprach- und geistig gestörte Kinder, und mit seinem Sohn in eineinhalb Zimmern mit Küche und Bad.

Das Monatseinkommen der fünf entspricht dem eines Diplom-Ingenieurs. Eine Explosion der Gagen ins

einen äußerst sozialen Standpunkt ein. „Wir würden uns ins eigene Fleisch schneiden, wenn wir höhere Forderungen stellten“, erläutert Tamas. „Die Eintrittspreise werden nach der Anzahl der Zuschauerplätze kalkuliert, und unsere Fans können nur eine begrenzte Summe für Konzerte ausgeben. Was haben wir davon, wenn sie sich ein Omega-Konzert finanziell nicht mehr leisten können?“

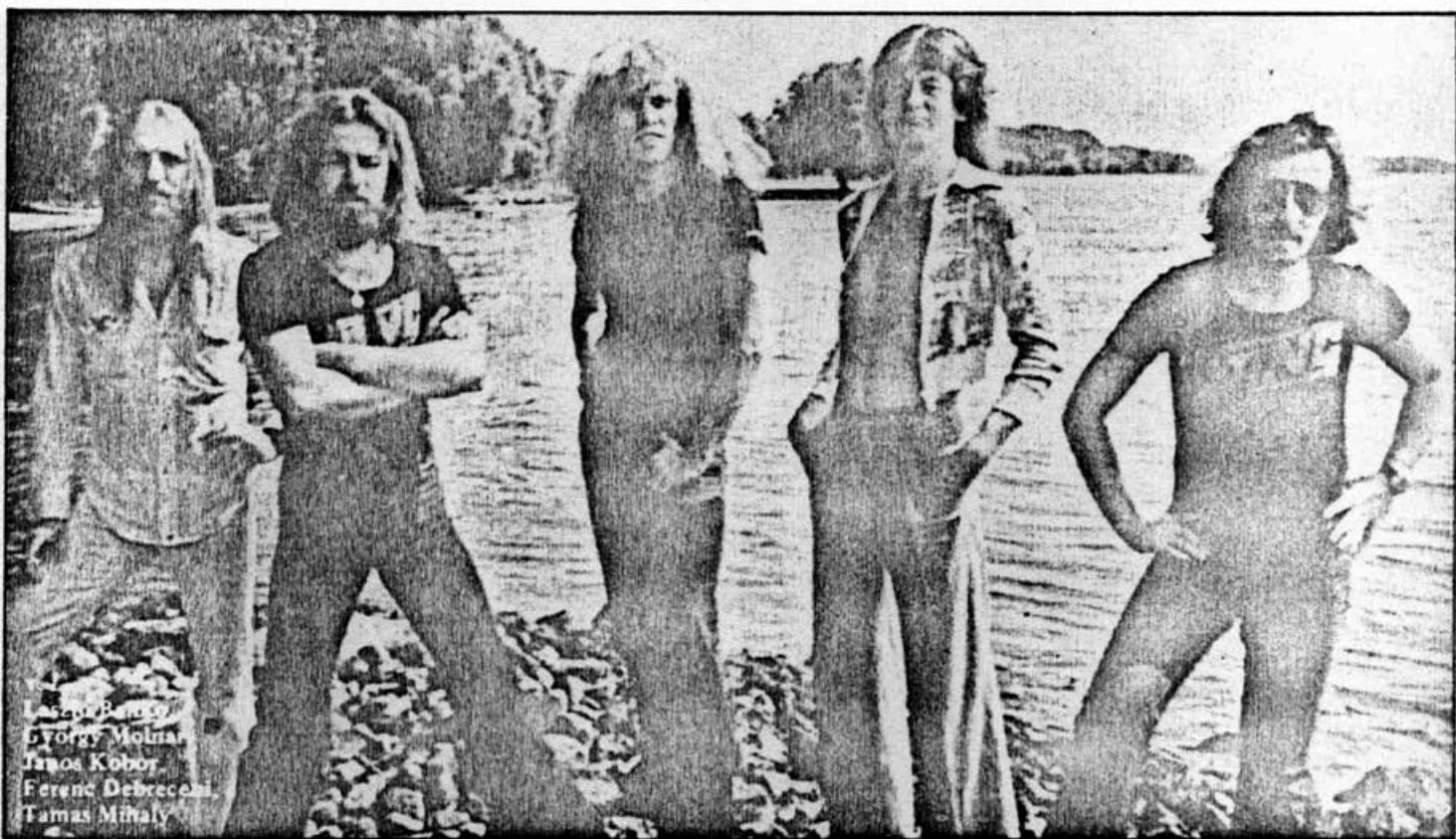
Lediglich beim jährlich stattfindenden großen Festival im Budapester Kistadion, in dem 15 000 Leute Platz finden, gibt es für die Gruppe eine Sonderzulage. Obwohl der ungarische Staat ihre Reisen in den Westen toleriert (einmal im Jahr darf auch die Ehefrau mitfahren), so kontrolliert er doch streng die Tantiemen. 10 Prozent kassiert die Agentur Interconcerts, 6 bis zehn Prozent verlangt die Steuer. 50 Prozent der Gage muß in einheimische Währung, in Forint, eingewechselt werden.

Echte Schwierigkeiten machte zeitweilig nur die DDR: Nachdem

beim ersten Omega-Konzert dort ein Saal zu Bruch ging, war die Gruppe tabu. Sogar ein Filmangebot von der DEFA wurde „von oben“ wieder zurückgepfiffen. Doch mittlerweile ist man dort auch wieder milder gestimmt. Voraussetzung ist allerdings, daß sich die Gruppe auf der Bühne etwas gesitteter präsentiert.

Nach der vierten BRD-Tour aus den roten Zahlen

Omega, die in Osteuropa immense Zuschauermassen gewohnt sind, spielten bei ihrem ersten Konzert in der Bundesrepublik vor genau 50 Leuten. Erst die vierte Tour ging für sie plus/minus Null auf. Im April touren sie wieder durch deutsche und schweizerische Clubs – im Herbst sollen dann die Hallen der Großstädte besucht werden. Mal sehen, ob die Rechnung aufgeht. Am 4. März tritt die Gruppe übrigens in der Info-Show auf, die sonntags von 11.30 bis 12.30 ausgestrahlt wird. Schaut doch mal rein, nur so zur Information!



Astronomische, wie sie englische oder amerikanische Rockstars provozieren, gibt es dort nicht. Auch der Plattenumsatz hat keinen Einfluß auf das Einkommen. Für die Aufnahmen gibt es ein sogenanntes Minutengeld, das außerdem noch intern abgestuft wird: Der Schlagzeuger bezieht pro Minute 30 Forint (grob umgerechnet 3 DM) und der Sänger 70 Forint. Damit ist bis auf Sonderzuwendungen für die Autoren der Verdienst an einer Schallplattenproduktion abgegolten. Der für Omega übliche Plattenumsatz von 100 000 bis 200 000 LPs hat darauf keinerlei Einfluß.

Die Gruppe produziert jährlich eine Langspielplatte, Werbung und Promotion nach unserem Muster gibt es dafür nicht. Die PR läuft hier ganz allein über Mundpropaganda.

Die Konzertgäbe ist seit sechs Jahren unverändert. Hier nimmt die Gruppe ihrem Publikum gegenüber